

## Vermischtes

### Die Sparmaßnahme

Der legendäre Bahnhof Finse in Norwegen verliert seine Angestellten

*Frederik Bombosch*

BERLIN. Es ist ein stiller Protest. Eine zur Hälfte gefüllte Unterschriftenliste auf einem leicht zerknitterten A4-Blatt, das auf dem Tresen der Fahrkartenausgabe liegt, das ist alles. Dabei ging es zumindest zeitweise tatsächlich um - alles. Vor ein paar Wochen kündigte die norwegische Staatsbahn NSB an, dass sie zum Ende dieses Jahres ihre beiden Bediensteten vom Bahnhof Finse an der Strecke Oslo-Bergen, der berühmten "Bergenbahn", abziehen wolle.

Die Bahn als Versorger

Kein Beinbruch, denkt man zunächst, das gleiche Schicksal ist schon vielen Provinzbahnhöfen widerfahren. Hier aber liegen die Dinge anders. Finses Bahnhof ist nicht einfach nur ein Haltepunkt. Für die kleine Siedlung am Fuße des majestätischen Jökulen-Gletschers ist die Eisenbahn wie eine Nabelschnur. Denn abgesehen vom tagelangen Marsch durch die Wildnis gibt es nur eine Möglichkeit, nach Finse zu gelangen: den Zug. "Über die Schiene kommen fast alle Menschen und alle Güter zu uns." sagt Maren Skjelde vom Hotel "1222". "Ohne die Bahn gäbe es hier oben nichts." Und ohne Bahnbedienstete gibt es eben auch nichts, erklärt sie, denn nur NSB-Angestellte dürfen die Güterzüge abfertigen, die von der Tageszeitung über das Frühstücksei bis zum Klopapier alles anliefern, was man so zum Leben braucht.

1222 Meter über dem Meer liegen die gut einhundertfünfzig Hütten und Häuser. Die meisten dienen als Ferienwohnungen, es gibt nur eine Handvoll ständiger Bewohner. Die Siedlung zieht sich am Ufer des Finseneset entlang, eines großen, klaren und eiskalten Sees, der mit Schmelzwasser gefüllt ist. Es stammt von den Schneefeldern, die auch im Hochsommer die schroffen, steinigen Hänge teilweise bedecken, vor allem aber vom Jökulen-Gletscher, der wie eine riesige blauweiße Kuppel das Bergmassiv an der Südseite des Sees bedeckt.

Er ist Finses Attraktion, ansonsten gibt es für Besucher nur wenige Anlaufpunkte. Finse hat einen kleinen Skilift und ein Eisenbahnmuseum in einem alten Lokschuppen. Der norwegische Touristenverein unterhält eine große Bergstation. Das Hotel "1222" mit gut fünfzig Zimmern stellt die etwas luxuriösere Alternative zur Übernachtung dort dar. Dann gibt es noch den Bahnhof mit integriertem Postamt. Das ist alles. Einerseits.

Andererseits ist das wenige schon eine ganze Menge. Finse wurde der Natur buchstäblich abgerungen. Als blanken Wahnsinn taten die meisten norwegischen Würden- und Entscheidungsträger Ende des 19. Jahrhunderts zunächst die Idee ab, eine Eisenbahn quer übers Fjell zu bauen. Am Ende siegte dann aber doch der Pioniergeist über die Vernunft. Gut zweitausend Männer arbeiteten fünfzehn Jahre lang unter widrigsten Bedingungen, kämpften gegen Schneestürme und Felsstürze, gegen Erfrierungen und Skorbut, ehe 1909 die erste Lokomotive nebst Wagons von der größten (Oslo) in die zweitgrößte Stadt Norwegens (Bergen) schnauben konnte - mit Halt in Finse, wo ein Hotel gebaut wurde.

Der Außenposten der Zivilisation entwickelte sich zum mondänen Skiort. Hier tummelte sich, was es damals an europäischer Schickeria gab. Zusammen mit der Bergenbahn wurde der Ort zu einem Symbol des jungen Staates. Finse war der Beweis dafür, was sich mit etwas Willen und einer ganzen Menge Geld aus der unwirtlichen norwegischen Landschaft alles machen ließ.

Pioniergeist verfolgen

Aber wie es mit solchen Symbolen eben so ist: Sie verlieren irgendwann ihren Glanz. Norwegen ist längst kein armes Land von Fischern und Bergbauern mehr, sondern gehört als Ölförderstaat zu den reichsten Nationen der Erde. Niemand staunt mehr so recht über Finse. Die Eisenbahn braucht hier nicht mehr Flagge zu zeigen. Bald wird ein Fahrkartenaufsteller aufgestellt. Für die Abfertigung der Güterzüge sucht man noch nach einer pragmatischen Lösung. Der Infrastrukturminister habe den Leuten in Finse versichert, dass die Siedlung nicht aufgegeben werden soll, sagt Maren Skjelde. Von Pioniergeist zeugt diese Antwort nicht gerade. Das Verhältnis der Norweger zu ihrer Bergwelt scheint sich normalisiert zu haben.